

WIRTSCHAFT

Sprit, Gas, Heizöl – Iran-Krieg sendet Preisschockwellen durchs Land



An den Tankstellen (hier in Berlin) werden seit knapp einer Woche Spitzenpreise aufgerufen, wie es sie seit vier Jahren nicht mehr gegeben hat.

Foto: dpa/Soeren Stache

„Raubtierkapitalismus“ an der Zapfsäule

Der Verband der Tankstellenbetreiber wirft den Mineralölkonzernen „Abzocke“ vor, weil die Spritpreise insbesondere in Deutschland sehr rasch und deutlich angehoben wurden. Auf Kritik stößt auch die anhaltende Abneigung der Bundespolitik, schärfere Regeln aufzustellen.

Von Matthias Schiermeyer

STUTTGART. Die Mineralölkonzerne langen seit dem Angriff auf den Iran kräftig zu: Im bundesweiten Schnitt sind derzeit Spritpreise klar über zwei Euro pro Liter beim Diesel, um diesen Symbolwert herum bei Super und etwas darunter bei Super E10 üblich. Das ruft auch die Tankstellenbetreiber auf den Plan, weil sie sich mit ihrem Personal in der Breddouille sehen, den Groll der Autofahrer über die Preissprünge ausbaden zu müssen.

Während die Mineralölwirtschaft auf die Risiken des Nahost-Konflikts verweist und beteuert, mit höheren Preisen Vorsorge zu betreiben, nimmt der Tankstellen-Interessenverband (TIV) eine konträre Position ein. Das Rohöl sei längst gekauft, raffiniert und teilweise schon in den Tanks unter der Tankstelle eingelagert worden – allerdings zu einer viel preiswerteren Kalkulation, als der Sprit jetzt verkauft werde, so die Argumentation. „Jetzt nehmen die Konzerne einen fetten Schluck aus der Pulle, dass es schon an Unverschämtheit grenzt“, moniert TIV-Sprecher Herbert W. Rabl. „Abzocke“ sei das.

Derweil „kriegen wir Pächter den ganzen Frust ab, indem sie an der Kasse in politische Diskussionen verwickelt werden“. Zudem wird das wichtige Shopgeschäft verdorben, weil empörte Kunden nicht daran denken, nach dem Tanken etwas anderes nebenher zu kaufen. Im Prinzip macht die Provisions-einnahme aus dem Kraftstoffgeschäft – etwa ein bis zwei Cent pro verkauften Liter – 20 Prozent des Tankstellenumsatzes aus, wäh-

rend 60 Prozent über den Shop eingespielt werden. Weitere 20 Prozent kommen aus Zusatzgeschäft wie etwa der Wagenwäsche.

„Wir halten für die Marke den Kopf hin und haben auch keinen Einfluss auf die Preise, und am Ende des Tages landet der ganze Gewinn in irgendeiner Konzernkasse“, schimpft Rabl. Die Preise seien „schnell und so nachhaltig nach oben gestiegen, dass es keiner mehr versteht“ – höher jedenfalls als in den Nachbarländern. „Das ist Raubtierkapitalismus wie im 19. Jahrhundert und hat mit sozialer Marktwirtschaft nichts zu tun.“ Die Bundesrepublik habe mit ihrem relativ unregulierten Markt „quasi eine Alleinstellung“, weil die Preisanhebungen hier ungebremst erfolgen. Für die Mineralölgesellschaften sei es zudem der stärkste Markt in Europa, „sodass deren Marketingstrategien offenbar meinen: hier können wir es probieren“, stellt er fest.

Dass Bundeswirtschaftsministerin Katherina Reiche (CDU) eine Kommission eingerichtet und eine Prüfung durch das Bundeskartellamt beauftragt hat, hält der Verband der Tankstellen-Betreiber für eine „Verdummung“ mit der einzigen Wirkung, „dass sie dadurch Zeit gewinnen will“. Es werde wohl nichts

dabei rauskommen, weil das Kartellamt zwar prüfen könne, aber diesbezüglich ein „zahnloser Tiger“ sei. Bei der Preispolitik handle es sich um eine „übermäßige Gewinnmitnahme“, noch nicht um nachweislich gesetzeswidrigen Wucher. Von einem Tankrabatt, also einer befristeten Steuerabsenkung, hält Rabl wenig. Es sei nicht sinnvoll, letztlich die Preiserhöhungen der Konzerne zu bezuschussen.

Nur darüber zu reden, bringe wenig – eher bräuchte es wirksame Instrumente: In Österreich und Luxemburg etwa gibt es Preisdeckel. Dort ist es einmal täglich erlaubt, die Preise zu erhöhen, während Preisenkungen jederzeit vorgenommen werden dürfen.

Auf das österreichische Modell zielte auch eine baden-württembergische Bundesratsinitiative im vorigen Oktober. Da hatte die Landesregierung einen Entschließungsantrag eingebracht, um für mehr Vergleichbarkeit zu sorgen. Ausgangspunkt war eine sogenannte Sektoruntersuchung des Bundeskartellamts vor einem Jahr – mit dem Ergebnis, dass im Durchschnitt an jeder Tankstelle in Deutschland die Preise 18-mal pro Tag erhöht oder abgesenkt werden. Dies zeige die Gefahr von Marktabsprachen und Preismanipulationen



Foto: Lichtgut/Julian Rettig
„Die Spritpreise sind in Deutschland so hoch gestiegen, dass es keiner mehr versteht – das ist Abzocke.“

Herbert W. Rabl,
Sprecher des Tankstellen-Interessenverbandes

sehr deutlich auf und bringe erhebliche wettbewerbliche Risiken, argumentierte die grün-schwarze Regierung. Mit Schwankungen von bis zu 15 Cent pro Liter hätten es die Verbraucher immer schwerer, eine günstige Gelegenheit zum Tanken zu finden. Damit laufen, so Grün-Schwarz, auch alle Bemühungen der Markttransparenzstelle für Kraftstoffe beim Bundeskartellamt ins Leere, die ständig den Handel mit Kraftstoffen an etwa 15 000 Tankstellen beobachtet.

Das Länderparlament beauftragte die Bundesregierung, „geeignete Maßnahmen zu prüfen, um die Kraftstoffpreise für Verbraucher transparenter zu machen“. Rabl lobt die „sehr gute Initiative, die aber von der konservativen Politik ausgebremst worden ist“, was er bedauere. „Das wäre wirklich eine Neuerung gewesen, weil es Verbrauchersicherheit bringt.“ Auch die Forderung des Kartellamts, mit „regulatorischen Schritten“ nachzubessern, bleibt damit unerfüllt.

Schon 2022 hatte es nach Ausbruch des Ukraine-Kriegs Preissprünge gegeben. Außer bei den Eigentumsverhältnissen mancher Konzerne sei auf der regulatorischen Seite seither „gar nichts“ passiert, so der Sprecher des Tankstellenverbandes. Die Politik habe sich letztlich „in eine große Abhängigkeit von Leuten begeben, die hauptsächlich auf Unternehmensgewinne und weniger auf sozialen Ausgleich bedacht sind“.

Kurz vor der Landtagswahl haben sich insbesondere CDU, SPD und FDP am Freitag dafür eingesetzt, aktiv gegen die Krisenprofite der Mineralölkonzerne vorzugehen.

Mehr als 1,30 Euro pro Liter Heizöl

Heizöl wird teurer. Der Geschäftsführer von Scharr Wärme sagt, warum er vom Volltanken abrät.

Von Imelda Flaig

STUTTGART. Der Krieg im Nahen Osten treibt auch die Heizölpreise. Seit Wochenbeginn ist der Preis für einen Liter Heizöl um rund 30 Cent gestiegen, sagt Axel Wolff, Geschäftsführer von Scharr Wärme in Stuttgart.

Entsprechend stressig ist die Woche bei Scharr gestartet. „Am Montag haben wir durchtelefoniert“, sagt Wolff, der selbst auch am Telefon saß, weil man jeden Mitarbeiter gebraucht habe, um die Kundenanrufe zu bewältigen. „Nicht alles waren Verkaufsgespräche, vieles ging auch in Richtung Seelsorge“, beschreibt er die Anrufe der verzweifelten Kunden. Hinzu kamen ungezählte Mails, die am Wochenende eingingen.

Der Iran-Krieg schlägt voll auf die Energiepreise durch. „Die ersten Panikkäufer am Montag haben Glück gehabt“, sagt Wolff, denn seither sei der Heizölpreis weiter gestiegen. Laut Vergleichsportal „Heizoe24“ lag der Durchschnittspreis in Deutschland für 100 Liter Heizöl am 5. März bei 132,69 Euro, das sind mehr als 1,30 Euro pro Liter. Vor einer Woche lag er der Preis für 100 Liter Heizöl noch unter 100 Euro. Regional sind die Preise unterschiedlich.

Kunden, deren Heizöltank leer sei beziehungsweise kurz davor, müssten natürlich kaufen. Ihnen rät Wolff aber, nicht voll zu tanken, sondern erst mal eine kleinere Menge zu kaufen, um durch die nächsten Wochen zu kommen und die weitere Entwicklung abzuwarten. Schließlich naht das Ende der Heizperiode – anders als im Herbst.

Wenn die Preise übers Jahr wieder sinken, könnten sich Kunden kostengünstiger für den nächsten Winter eindecken, sagt Wolff. Wie sich die Preise tatsächlich entwickeln, lasse sich derzeit aber nicht vorhersagen.

Heizölkunden, die ihre Tanks nicht auffüllen müssen, rät er, nicht in Panik zu verfallen – auch wenn die Preise erst mal weiter steigen. Beim Ukrainekrieg, das zeigt der Blick auf die historischen Preisverläufe, wurde der Spitzenpreis erst rund zwei Wochen nach Kriegsbeginn erreicht, dann sank er aber auch relativ schnell wieder. Allerdings gebe es auch jetzt einige Angstkäufer, die lieber ihren Tank vollmachen, sagt Wolff.

Egal ob Sprit, Heizöl oder Gas, die Preise hängen an weltpolitischen Entwicklungen. Bei Gas sei die Preisentwicklung signifikanter als bei Heizöl, sagt Wolff. Der Gaspreis ist seit Beginn des Kriegs um rund 50 Prozent gestiegen. Dabei spielt eine Rolle, dass Katar einer der weltweit wichtigsten Lieferanten von Flüssigerdgas (LNG) ist und aufgrund der Blockade der Straße von Hormus keine LNG-Exporte aus Katar durch die Meerenge möglich sind.

Merz verspricht Tempo bei Reformen

MÜNCHEN. Angesichts wachsender Ungeduld in der Wirtschaft hat Bundeskanzler Friedrich Merz Tempo bei Reformen versprochen. Merz sagte nach einem Treffen mit den Spitzenverbänden: „Ich teile die Befürchtungen, dass wir insbesondere durch die sehr hohen Arbeitskosten in Deutschland Arbeitsplätze verlieren.“ Deswegen müssten die Arbeitskosten runter. Der Beitrag, den die Bundesregierung leisten könne, seien Reformen der Sozialsysteme, um die hohen Arbeitskosten durch Sozialversicherungsbeiträge in den Griff zu bekommen. „Ich teile die Einschätzung, dass wir dafür auch nicht mehr sehr viel Zeit haben.“

Handwerkspräsident Jörg Dittrich sprach von hohem Reformdruck. In Deutschland müsste wieder ein selbsttragendes Wachstum entstehen. Das 2026 erwartete Wachstum kommt zu großen Teilen von staatlichen, schuldenfinanzierten Milliardenausgaben zur Modernisierung der Infrastruktur. Dittrich sagte, er höre in Handwerksbetrieben immer wieder den Satz: „Die Hütte brennt an vielen Stellen.“

dpa

Wird das Gas bei der EnBW jetzt teurer?

Wegen des Kriegs sind die Gaspreise im Großhandel gestiegen. Wir haben die EnBW gefragt, womit ihre Gaskunden jetzt rechnen müssen.

Von Jonas Schöll

STUTTGART. Die Eskalation im Nahen Osten lässt die Gaspreise an den europäischen Großhandelsmärkten in die Höhe schnellen. Nachdem der Iran auf Angriffe der USA und Israels mit Gegenschlägen reagiert hat und die strategisch bedeutsame Straße von Hormus faktisch blockiert ist, herrscht Nervosität an den Energiemärkten. Was bedeutet das für die Kunden der EnBW?

Die Zahlen sprechen eine deutliche Sprache: An der niederländischen Börse TTF in Amsterdam – dem wichtigsten europäischen Handelsplatz für Erdgas – kletterte der Preis für eine Megawattstunde zeitweise auf fast 66 Euro. Das ist der höchste Stand seit mehr als drei Jahren. Noch am Freitag vor Kriegsausbruch lag der Preis bei lediglich 32 Euro – eine Verdoppelung innerhalb weniger Tage.

Der Grund für diese dramatische Entwicklung: Durch die Straße von Hormus werden etwa 20 Prozent des weltweiten Flüssigerdgases transportiert, primär aus Katar. Das Emirat zählt zu den weltweit wichtigsten LNG-Produzenten.

Zwar sind die Preise nach einer Ankündigung von US-Präsident Donald Trump, Tankschiffe durch die US-Marine eskortieren zu lassen, wieder auf rund 50 Euro gesunken. Das liegt aber immer noch gut 56 Prozent über dem Vorkriegsniveau.

Die EnBW äußert sich zurückhaltend optimistisch. „Die Versorgungssicherheit unserer Kundinnen und Kunden ist weiterhin gewährleistet“, erklärt EnBW-Sprecherin Sandra Naujoks. Das Unternehmen verfüge über ein „diversifiziertes Bezugsportfolio“ und sei damit breit aufgestellt. Entscheidend für die EnBW-Kunden sei die langfristi-

ge Beschaffungsstrategie des Konzerns: „Die EnBW kauft die für ihre Bestandskundinnen und -kunden benötigte Energie lange im Voraus ein“, so Naujoks. Diese Strategie habe sich bereits in der Energiekrise nach dem russischen Angriff auf die Ukraine bewährt. Damals lagen die EnBW-Preise deutlich unterhalb des Marktdurchschnitts.

„Kurzfristige Preisschwankungen wirken sich nicht unmittelbar auf unsere Endkundinnen und -kunden aus“, betont die EnBW-Sprecherin. Sollte der Konflikt im Nahen Osten allerdings länger anhalten, könnte die Schutzwirkung der Vorab-Beschaffung ihre Grenzen erreichen.

„Inwieweit sich die Sperrung dieses Transportweges auf die Endkundenpreise auswirkt, lässt sich zum jetzigen Zeitpunkt nicht vorhersehen, da es entscheidend davon abhängig sein wird, wie lang die Sperrung andauern wird“, räumt Naujoks ein.

Anders sieht die Situation für Neukunden aus. „Energien Mengen für Neukunden, die wir nicht im Voraus planen können, werden kurzfristig beschafft und sind daher sehr nah an den jeweils aktuellen Börsenpreisen“, erklärt die EnBW.

Das Vergleichsportal Verivox meldet eine deutlich gestiegene Nachfrage: „Derzeit werden mehr als doppelt so viele neue Gasverträge abgeschlossen als noch vor einer Woche“, heißt es. Offenbar wollen sich viele Verbraucher noch schnell günstige Konditionen sichern.

Offenbar wollen sich viele Verbraucher noch schnell günstige Konditionen sichern. Bislang liegt der Durchschnittspreis für Neukunden bei 8,4 Cent pro Kilowattstunde – deutlich unter dem Vorjahresniveau von 10,2 Cent. Verbraucherschützer raten zur Besonnenheit. „Nicht in Panik verfallen“, empfiehlt das Portal Finanztip. Wer in den nächsten Monaten aus der Preisgarantie seines aktuellen Gasvertrags herausfällt, sollte prüfen, ob ein Wechsel sinnvoll ist.